

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Nr. 3 | 1. Februar 1930 | 62. Jahrgang

Die Botschaft des „Mormonismus".

Aus einer Ansprache
des Aeltesten Orson F. Whitney, Mitglied des Rates der Zwölf.

« Wir glauben an Gott, den Ewigen Vater, und an Seinen Sohn Jesum Christum und an den Heiligen Geist.

Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann, durch Befolgung der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums.

Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum, 2. Buße, 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden, 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes.

Wir glauben an die Bibel als an das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist; wir glauben auch an das Buch Mormon als an das Wort Gottes.

Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was Er jetzt offenbart, und wir glauben, daß Er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes. »

So lauten der erste, dritte, vierte, achte und neunte Glaubensartikel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die der Profet Joseph Smith, durch den diese Kirche gegründet wurde, verfaßte und herausgab. Ich habe den Wunsch, wenn mich der Heilige Geist leitet, über diese Richtschnur zu sprechen.

Joseph Smiths erste Vision.

Als Joseph Smith ein Knabe von vierzehn bis fünfzehn Jahren war, lebte er mit seinen Eltern, schlichten Landsleuten, im westlichen Teile des Staates New York. Eine religiöse Unruhe, die in seiner Umgebung ausbrach, und die Furcht um sein Seelenheil ließen in ihm den Wunsch aufkommen, unter den vielen damals bestehenden Kirchen die wahre Kirche Christi herauszufinden und sich ihr anzuschließen. Er sagt uns, daß er eines Tages beim Lesen der Bibel das Buch Jakobus aufschlug und dort auf folgende Worte stieß:

« So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. »

Diese heiligen Worte drangen tief in des Knaben Seele. Er beschloß, diese Verheißung zu erproben, Gott beim Wort zu nehmen, das Er durch Seinen alten Apostel gesprochen hatte. Joseph Smith zog sich dann in den nahe gelegenen Wald zurück, kniete nieder und bat den Herrn demütig um Weisheit, die er grade zu dieser Zeit brauchte. Kaum hatte er angefangen zu beten, als sich seiner eine schreckliche Macht bemächtigte, die ihm die Zunge band, so daß er nicht mehr sprechen konnte. Diese finstere Macht erfüllte seine Seele mit Grausen und drohte ihn zu vernichten. Doch unter Aufbietung aller seiner Kraft konnte er sein Gebet fortsetzen. So betete er aus tiefster Seele, und die böse Macht konnte ihn nicht überwältigen, ja plötzlich fühlte er sich befreit und sah unmittelbar über seinem Haupte ein Licht, heller als die Mittagssonne. Inmitten einer Lichtsäule gewahrte er zwei Personen und eine sagte auf die andre deutend: *« Joseph, dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn. »*

Jetzt fragte er die Himmlischen Besucher, welche von all den bestehenden Kirchen die wahre Kirche Christi sei. Zu seinem Erstaunen erfuhr er dann, daß keine von ihnen die wahre Kirche sei, daß sie alle von dem wahren Wege abgewichen seien. Es wurde ihm gesagt, sich keiner anzuschließen, sondern das Kommen der Kirche Christi zu erwarten, welche wiederum auf der Erde gegründet werden solle. — Dies war Joseph Smiths erste Vision.

Gott — eine Persönlichkeit.

Von großer Bedeutung war das, was er über die Kirchen erfuhr, doch ist die ihm zuteil gewordene Offenbarung selbst von weit größerer Bedeutung. Die lautlose Offenbarung, das Erscheinen der Persönlichkeit Gottes, dies war der weit wichtigere Teil der ganzen Vision, warf sie doch alle Lehren des Christentums über diese Frage um. Die verschiedenen Kirchen und Sekten lehrten, daß Gott ein allgegenwärtiger Geist sei, daß Er sich in Sonne, Mond und Sternen befinde, sich in Blumen und Bäumen, kurz, in jedem Lebewesen aufhalte. Und Joseph Smith stellte dieser Lehre die kühne Behauptung entgegen: *« Gott ist ein erhöhter, verherrlichter Mensch, denn ich habe Ihn gesehen; Er sprach zu mir und gab mir Gebote und Belehrungen. »*

Ein grosser Dienst.

Dies war der erste große Dienst, den Joseph Smith der Menschheit geleistet hat, indem er die verloren gegangene Kenntnis über den wahren und lebendigen Gott zurückbrachte. Zwei von den

drei göttlichen Wesen, die die Ewige Gottheit oder Himmlische Dreieinigkeit, aus Vater, Sohn und Heiliger Geist bestehend, bilden, und die alle getrennte Personen sind, hat Joseph Smith in der Vision gesehen. Der Vater und der Sohn besitzen Körper, die so fühlbar sind wie der des Menschen, während der Heilige Geist eine Person aus Geist ist. Zweifellos gab es in allen Kirchen aufrichtige Seelen, die der biblischen Lehre über Gott immer noch anhingen, die an den Gott glaubten, der die Menschen in Seinem Ebenbilde erschuf, der auf der Erde als der Sohn Gottes wandelte und sagte: « *Wer mich siehet, der siehet den Vater.* » Jedoch die Kirchen selbst lehrten andre Lehren. Viele Menschen waren der Kirche an Erkenntnis voraus, oder sie waren nicht so weit von der Wahrheit abgewichen wie die Priester, welche sie belehrten. Die Kirchen hatten die Lehre über einen persönlichen Gott verworfen. Sie sagten, Er sei ein Gott « ohne Körper, Teile und Eigenschaften », allgegenwärtig und bewohne alle Dinge.

Der allumfassende Geist.

Daß es einen allumfassenden Geist Gottes gibt, der sich durch die ganze Schöpfung zieht, bestreiten wir nicht. Er ist das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne. Er ist die Macht, durch welche das Gras wächst, die Blumen blühen und die Bäume Frucht tragen: Er ist der Grundsatz des Lebens und des Lichtes durch die ganze Schöpfung, und alle Männer und Frauen besitzen einen Teil von ihm, einige mehr, andre weniger. Mit ihm werden sie in die Welt geboren.

Doch das ist nicht unser Vater im Himmel, noch ist es unser Heiland, der Sohn Gottes, noch der Heilige Geist als eine Person. Es ist selbst nicht einmal die Gabe des Heiligen Geistes, denn sie ist der ausschließliche Besitz der Mitglieder der Kirche Christi, das Eigentum jener, denen nach der Taufe die Hände aufgelegt wurden, damit sie den Tröster empfangen mögen, der ihnen durch die Vollmacht des Priestertums, die Vollmacht des Lebendigen Gottes, gespendet und aufgesiegelt wurde.

Die Botschaft des « Mormonismus ».

So wurde durch die Vision Joseph Smiths die Dispensation der Fülle der Zeiten eröffnet, und das ewige, viele Jahre nicht vorhanden gewesene aber wiederhergestellte Evangelium wird jetzt in aller Welt gepredigt, damit das Haus Israel gesammelt und der Weg für die glorreiche Wiederkunft des Königs der Könige vorbereitet werden kann. Das ist die Botschaft des « Mormonismus » an die Menschheit.

Das Buch Mormon.

Drei Jahre nach dieser wunderbaren Vision im Walde empfing Joseph Smith den Besuch eines Engels namens Moroni. Während seines Erdendaseins war dieser ein Profet gewesen, der unter einem Abzweige des Hauses Israel, unter den sogenannten Nephiten wirkte, die eintausend Jahre lang, oder von 600 v. Chr. bis 420 n. Chr., Süd- und Nordamerika bevölkerten. Moroni sah, wie alle seine Landsleute von einem wilden Volke niedergemetzelt wurden, das als die Lamaniten bekannt ist, deren Nachkommen Kolumbus entdeckte und sie « Indianer » nannte, denn er glaubte, die Küste Indiens

erreicht zu haben. Doch es war nicht Indien. Diese Bewohner waren Israeliten, Nachkommen Josephs und Judas, die sich vermischt hatten. Die Lamaniten und auch das von ihnen vernichtete Volk gehörten also zum Hause Israel. Ihre Vorfahren waren von Jerusalem gekommen um die Zeit, da Jeremia, der Profet, seine anklagende Stimme gegen das abtrünnige Königreich Juda erhob, gegen seine Priester, Könige und gegen alle Bewohner.

Der Engel berichtete Joseph Smith dann, daß in einem Hügel, nahe Josephs Vaterhaus, eine Urkunde der Nephiten und Lamaniten verborgen sei. Er offenbarte ihm den genauen Platz und gebot ihm, zu gewissen Zeiten dort seiner zu harren, um weitere Belehrungen zu empfangen. Zur festgesetzten Zeit, am 22. September 1827, begab sich Joseph Smith an die Stelle und empfing aus den Händen Moronis die Platten, auf denen der Bericht aufgezeichnet stand, und den Urim und Thummim, mit dessen Hilfe er diesen Bericht, das Buch Mormon, übersetzte und dies der Welt gab. Dieses Buch ist die Bibel der westlichen Erdhälfte, wie die Bibel es für die östliche Erdhälfte ist. Beide sind Offenbarungen von Gott, die eine durch das Israel im asiatischen Lande uns gegeben, die andre durch das Israel in Amerika.

Die grosse Tatsache.

Die große Tatsache, die das Buch Mormon darlegt, ist die, daß der auferstandene Heiland den Ueberrest der gerechten Nephiten, nach ihrem Profeten Nephi so genannt, besuchte und ihnen viele Dinge über die Zukunft des Landes offenbarte.

Den Nephiten wurde gesagt, daß einst auf dem nordamerikanischen Festlande eine große Stadt, das Neue Jerusalem, gebaut werde, zu welcher Christus kommen würde als Erfüllung der Profezeiung Maleachis. Auch erfuhren sie manches über den Aufbau des alten Jerusalems durch das Haus Juda, dem sich der Messias auch zeigen würde. Wie die Profezeiung besagt, werden sie auf Ihn blicken, der gekreuzigt wurde, und fragen: « Was bedeuten diese Nägelmale in seinen Händen und seinen Füßen? » Und Er wird darauf antworten: « Es sind die Wunden, die mir im Hause meiner Freunde geschlagen wurden.» Dann werden die Juden, die durch Ihn von den sie belagernden feindlichen Heerscharen befreit werden, Ihm zu Füßen fallen und diesen Jesus, der an das Kreuz geschlagen wurde, als den Messias anerkennen, auf den sie noch immer hoffen.

Das Buch Mormon berichtet von den Schlachten und Siegen der Nephiten und Lamaniten, von einem gewaltigen Aufruhr der Natur, der auf diesem Kontinent die Kreuzigung Christi begleitete. Doch die wichtigste Botschaft in diesem, der Welt durch Joseph Smith gegebenen Buche ist die über das Erscheinen des auferstandenen Heilands unter jenem Volke.

Das Priestertum wieder hergestellt.

Als der junge Profet mit der Uebersetzung des Buches Mormon beschäftigt war, kam ein Engel vom Himmel hernieder, der sich als Johannes der Täufer ausgab, legte Joseph Smith und seinem Freunde und Schreiber Oliver Cowdery die Hände auf und übertrug auf sie das Aaronische Priestertum, welches die Vollmacht ist, das Evangelium wie es in der Bibel und im Buche Mormon gelehrt

wird zu predigen, das heißt Glaube, Buße, Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes.

Dieser Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu Christi, hielt die Schlüssel des Aaronischen Priestertums, welches die Schlüssel der Vorbereitung sind, und er übertrug sie auf Joseph Smith und Oliver Cowdery, damit sie unter der Macht dieses Priestertums das Evangelium rechtmäßig verkündigen und in den heiligen Verordnungen desselben amtieren könnten. Später wurde ihnen durch Amtieren der alten Apostel Petrus, Jakobus und Johannes ein noch größeres Priestertum, das Melchizedekische, übertragen, welches die Macht darstellt, den Heiligen Geist zu spenden und die Schlüssel für das Königreich Christi zu halten.

Die Kirche gegründet. — Die Sammlung.

Durch die Vollmacht dieser zwei Priestertümer wurde dann die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 6. April 1830 zu Fayette, New York, gegründet. Welches ist nun die Bedeutung jenes Ereignisses? Das profetische Zeichen für die Sammlung Israels war dadurch gegeben worden, wie von Jesaja, Jeremia und Hesekiel profezeit worden war. Und so mußten die Schlüssel für die Sammlung wiedergebracht werden, denn alle Dinge geschehen nach göttlicher Anordnung. Infolgedessen erschien Mose, der diese Schlüssel hielt, im Jahre 1836 Joseph Smith und Oliver Cowdery in Kirtland, Ohio, und gab ihnen Vollmacht, diesen Teil des Werkes in diesen letzten Tagen auszuführen.

Elias und Elia.

Danach erschien Elias, der die Abraham gemachte Verheißung anführte: *«In dir und deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.»* Joseph Smith und Oliver Cowdery waren Nachkommen Abrahams, mit dem Gott diesen Bund gemacht hatte, und da sie ein Werk begannen, welches damit verbunden ist, so mußten sie die Schlüssel Elias', die Schlüssel der Wiederherstellung und der Vorbereitung besitzen, und diese wurden ihnen von Elias ausgehändigt.

Anschließend kam Elia, der große und mächtige Profet, der jede Macht des Priestertums besaß. Er überbrachte die Schlüssel, die Herzen der Kinder zu ihren Vätern zu bekehren und die Herzen der Väter zu ihren Kindern, damit eine große und vollkommne Familie sein könnte, was als Vorbereitung für das Kommen des Herrn erforderlich ist.

Tempel, das Bindeglied.

Tempel sollten gebaut und die Toten durch stellvertretende Arbeit in denselben erlöst werden. Der Gerechte, der ohne von dem Evangelium zu hören gestorben war, sollte es in der Geisterwelt hören. Auch dort könnten sie glauben und Buße tun, jedoch nicht getauft werden, denn die Wassertaufe gehört dieser Erde an. Joseph Smith erklärte, daß ein Bindeglied zwischen Kindern und Väter bestehen müsse, denn die Väter in der andern Welt warten sehnsüchtig darauf, daß ihnen von ihren Kindern auf Erden zur Erlösung verholfen werde. Deshalb arbeiten die Kinder auf Erden stellvertretend für ihre verstorbenen Vorfahren und lassen sich für sie taufen. *«Ohne sie können wir nicht vollkommen gemacht werden*

und sie nicht ohne uns», so sagte der Profet Joseph Smith. Nichts Unvollkommenes, nichts Unvollständiges kann die Fülle der Herrlichkeit Gottes ererben.

Der grosse Ausleger.

Die Heiligen der Letzten Tage behaupten nicht, den Menschen in ihrer Umwelt an Intelligenz überlegen zu sein. Nicht unsrer Gescheitheit wegen wissen wir viele Dinge über das Reich Gottes und sprechen so überzeugt davon, sondern weil wir uns demütigten, uns dem göttlichen Willen unterwarfen, haben wir eine Gabe empfangen, die uns die Dinge Gottes kundtut. *Ohne den Heiligen Geist kann kein Mensch Gott noch seine Absichten kennen,* und es macht nichts aus, wie gescheit der Mensch sein mag, mit welcher Verstandeskraft er dieses Erdenleben betrete, oder welche Erziehung er genieße. Durch keine von Menschen geschaffene Einrichtungen kann dieser Geist erlangt werden, sondern allein durch Befolgen des göttlichen Rates, sich den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums zu unterwerfen.

Die weisen und klügsten Männer der Welt können uns sicher in vielen irdischen und zeitlichen Dingen belehren, und sie tun es, und wir schätzen diese Belehrungen sehr. Doch wenn wir auf die Pläne und Absichten Gottes zu sprechen kommen, dann können wir sie belehren.

Buchstabe und Geist.

Wenn Sie die Bibel zur Hand nehmen und den im Buche Mose enthaltenen Schöpfungsbericht lesen, dann werden Sie auf die Stelle stoßen: *«Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.»* Das ist der Gott, den Joseph Smith in seiner Vision wahrnahm, ein verherrlichter Mensch, der den allgemeinen Menschen nach Seinem Ebenbilde erschuf oder ihn sich selbst ähnlich machte. *«Er schuf sie einen Mann und ein Weib.»* Der oberflächliche Leser, der verzweifelt an dem Buchstaben hängt, wird zu dem Schluß kommen, daß Gott sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechts sei. Doch wir wissen besser, denn es ist uns genau gelehrt worden. Der Geist tut uns kund, daß wir im Himmel sowohl eine Mutter als auch einen Vater haben, und daß wir Menschen ihnen gleich sind: männlich und weiblich.

Christus, der Sohn Gottes, kam als Mensch auf die Erde, und Er antwortete Philippus, Seinem Jünger, der den Wunsch äußerte, den Vater zu sehen: *« Wer mich siehet, der siehet den Vater.»* Der Apostel Paulus erklärt, daß der Sohn Gottes das genaue Abbild der Persönlichkeit Seines Vaters sei.

Im Buche Johannes lesen wir jedoch: *«Kein Mensch hat Gott je gesehen.»* Wie ich glaube, ist dies ein Uebersetzungsfehler, denn wenn wir den Anfang des Evangeliums Johannes lesen, dann würden wir finden, daß sich Johannes widerspräche. Es heißt dort: *«Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit...»* Dann heißt es etwas später in dem gleichen Kapitel: *«Niemand hat Gott je gesehen.»* Sicherlich verlangt dies eine Auslegung. Wenn wir uns streng an den Buchstaben halten würden, ohne den Geist, der da lebendig macht, zu haben, wohin kämen wir da? Es würde unsre Grund-

lage einer christlichen Religion zerstören. Es würde jede Evangeliumsdispensation verunglimpfen und alle unsre Hoffnungen auf Erlösung zunichte machen.

Adam sah Gott. Enoch wandelte mit Gott. Abraham nahm Ihn wahr. Mose, Aaron, Nadab, Abihu und siebzig Aelteste von Israel stiegen auf den Berg und sahen den Gott Israels. So berichtet uns die Bibel. Was ist dann von alldem wahr, wenn kein Mensch Gott je gesehen hat?

Wie Gott gesehen wurde.

« Aber nun haben meine Augen Gott gesehen; aber nicht meine natürlichen, sondern meine geistigen Augen, denn meine natürlichen Augen hätten nicht sehen können, denn ich wäre in seiner Gegenwart vergangen und gestorben; aber seine Herrlichkeit war auf mir, und ich sah sein Angesicht, denn ich wurde vor ihm verklärt. »

So sehen die Menschen Gott. Das ist es auch, was Paulus meinte, wenn er sagt: « *Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat . . .* », und das bezieht sich auf das natürliche Auge, auf das natürliche Ohr; « *uns aber* », so fährt er fort, « *hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes.* »

Und darum wird der Geist Gottes, die Gabe des Heiligen Geistes, jedem Manne, jeder Frau und jedem Kinde gegeben, die sich dieser Kirche anschließen. Ohne diese Gabe wären wir wie ein schwankendes Schilfrohr, das von jeder Lehre wie von einem Winde hin und her getrieben wird. Wir wären so schwankend wie viele andre Menschen, die nicht durch den Heiligen Geist geleitet werden, die an dem toten Buchstaben hängen, der sich selbst widerspricht, und der ohne den Geist so tot ist wie der Glaube ohne Werke, denn « *der Buchstabe tötet, doch der Geist macht lebendig* ».

Nun, ich wage es zu behaupten, daß die Stelle im Johannes so heißen müsse: « Kein Mensch hat mit seinen natürlichen Augen Gott je gesehen », oder wie unser Profet sagte: « Kein Mensch hat Gott je gesehen, außer wenn derjenige vom Geiste belebt wurde. »

Offenbarung der Fels.

Diese Kirche hat Profeten, Seher und Offenbarer an der Spitze. Wir haben ein lebendiges, inspiriertes Priestertum. Wir werden durch göttliche Offenbarung geführt und geleitet. Das ist der mächtige Fels, auf dem die Kirche Christi ruht. Wir sind fest davon überzeugt, daß Gott immer Seinen Willen Seinem bevollmächtigten Profeten kundgeben wird, denn « wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was Er jetzt offenbart, und wir glauben, daß Er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes! » Amen.

Religion und Wissenschaft.

Von C. N. Lund.

Ihre Wahrheiten geraten nicht miteinander in Konflikt.

Ein Glaubensbekenntnis der Wissenschaft.

Es gibt in den Vereinigten Staaten fünfundzwanzig Universitäten, an denen die Professoren und die Studenten für das Studium und die Verbreitung des Atheismus Vereine gegründet haben. Jeder Verein hat eine aktive Mitgliedschaft, die von Jahr zu Jahr wächst. Ueber das ganze Land machen begeisterte Atheisten ihre Propaganda. In einer Anzahl großer Städte haben sie Sonntagsschulen eingerichtet, in denen die Kinder Atheismus gelehrt wird. Die meisten dieser Atheisten rühmen sich ihres Glaubens wegen und setzen ihre ganze Hoffnung auf die Wissenschaft, von der sie behaupten, daß sie Religion zu einem Gegenstand « unwissender Vergangenheit » und unbrauchbar gemacht habe.

Als klare, positive, zuverlässige und glaubwürdige Behauptung über den gegenwärtigen Stand der Religion und Wissenschaft möchten wir den Lesern dieses Artikels einige Abschnitte vorlegen, die der Feder Dr. Michael Pupins entstammen, der ein hervorragender Wissenschafter dieser Zeit ist. Er ist von Geburt ein Serbe, der als junger Bursche nach Amerika kam und sich seinen Aufstieg erkämpfte. An der Harvard-Universität, der Universität in Berlin und der John-Hopkins-Universität hat er die Doktorwürden erworben. Er ist sowohl ein Erfinder wie auch ein Wissenschafter. An der Harvard-Universität ist er Professor der Elektromechanik. Im Jahre 1926 wurde er zum Präsidenten der Amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft gewählt, welches eines der höchsten Ehrenämter in der wissenschaftlichen Welt ist.

Die Geschichte dieses großen Mannes über Wissenschaft, wie sie uns näher zu Gott führt, ist eine der interessantesten Erzählungen, und an verschiedenen Stellen liest sie sich wie eine Antwort aus der Heiligen Schrift selbst. Sie können sich darauf verlassen, daß seine Aussagen von vielen großen Männern als wissenschaftliche Wahrheiten angesehen werden, und das sie kaum einer höhern irdischen Quelle entspringen könnte. Folgende Behauptungen sind einige der tiefsinnigsten Aeußerungen dieses Mannes, der zu den größten Wissenschaftern der Welt gezählt wird:

« Die Wissenschaft hat uns durch ihre Forschungen den Glauben aufgezwungen, daß die Seele des Menschen die herrlichste Frucht der kosmischen Schöpfung darstelle. Wissenschaft hat den Glauben durch Kenntnis ergänzt, wodurch der Glaube noch höher entwickelt wird. Wissenschaft läßt uns unser Verhältnis zum Schöpfer deutlicher verstehen.

Ueberall, wo Wissenschaft das Weltall erforschte, da tat sich ihr darin der Grundsatz des Zusammenwirkens kund. Diese Erkenntnis läßt uns bei der Schlußfolgerung, daß hinter allen Dingen ein bestimmter leitender Grundsatz steht, keine Hintertür. Ich ziehe es vor, an den Grundsatz solchen Zusammenwirkens, den Ausdruck göttlicher Intelligenz, zu glauben.

Natürlich kann man über das Dasein des göttlichen Wesens keinen genauen, augenscheinlichen Beweis anführen, aber je mehr

Fortsetzung s. S 42

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Fred Tadje	Schriftleitung: Karl H. P. Grothe

Warum eigentlich?

Hellmut Plath, Stettin.

Als ich noch auf Mission im schönen Schweizerlande weilte, hatte ich die Gelegenheit, Schaffhausen zu besuchen. Als Genealoge sah ich mir nicht nur den Rheinfall und andre Sehenswürdigkeiten, sondern auch den Friedhof an und fand dort einen Grabstein, auf dem mit großen Lettern die Worte standen: « *Warum eigentlich?* ».

Warum eigentlich? So haben viele von uns gefragt, wenn Menschen, die uns lieb und teuer sind, ins Jenseits gingen. Gewiß, die Heiligen der Letzten Tage haben darauf eine Antwort. Die Geburt ist nicht der Anfang, der Tod nicht das Ende unsres Dasein. Dies Leben ist ja nur ein Blatt im Buche der Ewigkeit. Wird man in der andern Welt gebraucht, so kommt der Ruf, und die Tür in jene Welt ist eben der Tod.

Warum gibt mir Gott *eigentlich* nicht mehr Verdienst, trotz aller Arbeit? Warum glückt mir dies und jenes nicht, trotzdem ich meine Pflichten in der Kirche tue? so haben mich manche gefragt. Ein Gleichnis möge die Antwort sein. Wenn die Eisdecke noch dünn ist, wird ein Vater seinem Kinde nicht erlauben, Schlittschuh zu laufen. Das Kind sieht in diesem Verbot eine Grausamkeit des Vaters. Wird das Kind groß, so sieht es ein, wie sehr sein Vater Recht hatte. Auch wir sind Kinder und werden einmal erkennen, weshalb uns der Herr diesen und jenen Wunsch versagte.

Es gibt Mitglieder, treue Mitglieder der Kirche, die wochen-, monate-, ja, manchmal jahrelang schwerkrank daniederliegen. Viele würden gerne sterben, um von ihrem Leiden erlöst zu sein. Warum müssen diese langsam dahinsiechen, bis sie dann endlich der Tod erlöst? Dieses « Warum eigentlich » heischt unbedingt eine Antwort, läßt sich nicht nur durch ein Achselzucken abtun. Zu sagen, es sei eine Strafe, wäre wohl Torheit. Denn denken wir an Hiob. Er war der frömmste Mann seiner Zeit, wie Gott der Herr selbst sagte, und doch verlor er in kurzer Zeit all sein Hab und Gut, seine blühenden Söhne und Töchter und hatte selbst unter fürchterlichen Schmerzen zu leiden. Ja, werden einige sagen, der Teufel wollte ja nicht glauben, daß Hiob auch in Leiden dem Herrn treu bliebe, deshalb ließ der Herr ihn leiden. Aber wäre Gott gerecht, wenn Er Seinen treuesten Diener allein um des Teufels willen leiden ließe? Wäre Gott dann ein Gott der Liebe? Von dem Gedanken, daß im Plane Gottes Willkür und Laune mitwirken, müssen wir uns frei machen.

Gott sagte zum Profeten Jesaja: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, sondern

soviel der Himmel höher ist als die Erde, sind auch meine Gedanken höher denn eure Gedanken, und meine Wege höher denn eure Wege. Aus diesen Worten spricht nicht ein Tyrann, sondern ein Gott der Liebe, der uns den Schleier noch nicht lüften kann, weil die Gesetze der Ewigkeit uns doch unbegreiflich wären. Jesus Christus hatte auf dieser Erde am schwersten zu leiden, trotzdem er das reinste, vollkommenste Wesen war, und Er wurde erhöht zur rechten Hand Gottes. Wenn wir nie vergessen, daß wir einen gerechten Gott, einen Gott der Liebe haben, können wir jedes *« Warum eigentlich »*, wenn nicht anders, mit Paulus beantworten, der da sagt: *« Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. »* (Röm. 8 : 28.)

Religion und Wissenschaft.

(Fortsetzung und Schluß.)

die Wissenschaft in die Gesetze des Weltalls eindringt, desto mehr gelangen wir zu dem Glauben an eine intelligente Gottheit. So können sie sehen, daß Wissenschaft, statt Gott aus dem All hinwegzuerklären, die Bande geistiger Verwandtschaft zwischen den Menschen und Ihm enger knüpft.

In den letzten dreihundert Jahren hat die Wissenschaft vier bestimmte Tatsachen des Weltalls entdeckt. (Dr. Pupin nennt sie die vier Herrlichkeiten der Wissenschaft). Vor jener Zeit glaubte der Mensch nicht, daß diese Tatsachen beständen. Jede dieser Wahrheiten hat die Seele des Menschen der klaren Erkenntnis näher gebracht, daß alle Dinge mit der göttlichen Intelligenz gekrönt sind. (Diese Tatsachen oder Herrlichkeiten sind: Die Bedeutung des Stoffes in der Bewegung, von Galilei entdeckt; das Gesetz der Schwerkraft, von Newton entdeckt; die Elektrizität in der Bewegung, von Franklin und Faraday entdeckt; die strahlende Energie in der Bewegung: Licht und Hitze.)

Hier kann man erkennen, daß die Wahrheiten der physischen wie auch die der organischen Wissenschaft einen Gott, eine göttliche Intelligenz offenbaren, auf die wir uns als intelligente Wesen stützen können. Wir können den größten Glauben, dessen wir fähig sind, in die göttliche Intelligenz setzen. Die Wissenschaft findet aus, daß alle Dinge im Universum in dauernder Entwicklung und intelligentem Fortschritt begriffen sind. Sie gibt dem Menschen davon Kenntnis, daß er ein durch eine Seele belebtes Wesen ist, das in einem Universum von ununterbrochener Dauer mehr und mehr der Gottheit zuschreitet.

Im Anfang war die leitende Intelligenz, und die leitende Intelligenz war bei Gott. Nachdem Gott im Verlaufe einer unermeßlichen Zeit den Menschen geschaffen und ihn mit einer Seele ausgestattet hatte, die ein Abglanz Seines Ebenbildes darstellt, ist es nun da vernünftig, sich der Vermutung hinzugeben, daß der Mensch hier auf Erden nur eine kurze Zeit lebe und durch den Tod völliger Vernichtung anheimfalle? Wird die Seele auch zerstört werden, wenn der stoffliche Körper verwest? Sollte die Seele ein vergebliches Dasein gehabt haben? Ein solcher Gedanke erscheint mir nicht vernünftig. Obgleich die Wissenschaft für die Unsterblichkeit der Seele keinen genauen Beweis erbringen kann, so gibt sie doch

dem Gedanken und dem Glauben daran reiche Nahrung und der vernünftigen Hoffnung einen fruchtbaren Boden. Sie ergänzt unsre Ueberzeugung, daß unser körperliches Leben nur eine Stufe in dem Dasein der Seele ist. Das Gesetz andauernden Fortschritts und die allgemeine wissenschaftliche Anschauung über das Universum sind angetan, uns in dem Glauben zu bestärken, daß die menschliche Seele auch nach dem Tode fortbesteht und ihre Entwicklung weiter vor sich geht.

Man kann also sehen, daß die Wissenschaft ständig mehr über die Gottheit und die Verwandtschaft zwischen Mensch und der Gottheit offenbart. Die Wissenschaft wird den Menschen nicht vom Christenglauben abhalten, sondern sie macht aus ihm einen bessern Christen. Dies ist die höhere, die geistliche Bedeutung der Wissenschaft. In unermeßlicher Weise erweitert sie die Grundlage des religiösen Glaubens. Ja, Wissenschaft will Religion bestärken. Sie hat die meinige in hohem Grade bekräftigt.

Wenn Wissenschaft mir und andern Menschen nicht hilft, eine bessere Religion, ein besseres Verständnis über den Schöpfer, zu erlangen und in engere persönliche Berührung mit Ihm zu kommen, wenn Wissenschaft mir nicht hilft, die göttlichen Absichten auszuführen, dann ist mein Leben als Wissenschafter verfehlt. »

Vater Tadje.

« Vater Tadje tot! » Es gab wohl seit Jahren keine Todesnachricht im « Stern », die mehr Anteilnahme fand als diese; denn Vater Tadje ist fast allen Mitgliedern beider Missionen bekannt als treuer Diener des Herrn. In vielen Gemeinden hat er längere Zeit als Missionar gearbeitet und wurde dort immer nur « Vater Tadje » genannt. Und er war ein Vater aller, wenn sie mit ihren kleinen und großen Sorgen zu ihm kamen oder auch freudige Stunden mit ihm verlebten.

Wo er längere Zeit in den Gemeinden tätig war, wuchs die Zahl der Besucher zusehends, weil von ihm wahrhaftig Ströme lebendigen Wassers flossen. Er war ein Bußprediger, der die Ankunft des Herrn verkündigte. Wer dächte nicht an die Worte, die er im Feuer der Begeisterung so häufig sprach: « Bereitet Euch! Der Herr kommt bald! Ich höre schon die Schritte des Herrn!» Wie mächtig zeugte er von Gott und dem Plane, den Jesus Christus der Welt wieder durch den Profeten Joseph Smith gab.

Nun ist er selbst heimgegangen zu seinem Herrn. Vielleicht um Ihm entgegenzueilen, weil Er sich anschickt, auf diese Erde zu kommen, Sein Reich einzunehmen. Wollen wir, die wir so oft seinen Worten lauschten, uns deshalb mehr denn je seine Mahnung einprägen: « Die Weltenuhr zeigt fünf Minuten vor zwölf; wir leben in den letzten fünf Minuten.» Wenn wir das beherzigen, werden wir auch zu denen gehören, die einmal den Bräutigam um Mitternacht mit Oel in ihren Lampen empfangen.

Groß war Vater Tadjes Glaube. Der ehemalige Missionspräsident Hugh J. Cannon hätte Vater Tadje gern in seiner Mission gehabt. Bei einer Gelegenheit sagte er: « Ich kenne keinen Mann in der Mission, der einen größern Glauben hat als Philipp Tadje. Man könnte ihn ohne Beutel und Tasche von Basel nach Königs-

berg senden, wenn es nötig wäre, und er würde gehen, weil er weiß: ‚Es ist des Herrn Werk!'» Wie manche schöne Stunde hat der Schreiber dieser Zeilen mit ihm verleben dürfen und oftmals gedacht: « Ach, könntest du immer mit, Großvater », wie wir ihn alle im Dresdener Missionsheim nannten, « zusammensein, um von seiner Glaubenskraft zu empfangen.» Manchen guten Rat hat er uns jungen Missionaren durch Wort und Wandel gegeben. Wenn wir oft noch in den Federn lagen, las Vater Tadje schon die Heiligen Schriften. Das tat er damals jeden Morgen von 6—7 Uhr. Er fastete regelmäßig und erzählte uns, daß er mehr als zehn Jahre lang Sonntag für Sonntag gefastet habe, um seine Familie im Geist des Evangeliums aufwachsen zu sehen. Und der Herr hat sein Fasten erhört. Sein Sohn Fred ist Missionspräsident, sein Sohn Philipp trägt ebenfalls das Hohepriestertum, und auch seine Töchter haben gute Mitglieder der Kirche geheiratet. Er selbst aber war den Seinen ein Vorbild, bis der Herr ihn in die andre Welt auf Mission rief. Obgleich Vater Tadje schon bald das biblische Alter erreicht hatte, verteilte er nicht weniger Traktate als die jungen Missionare, und es war wohl kaum einer, der mehr Evangeliumsgespräche mit Erfolg geführt hat als er.

Vater Tadje nahm seinen Stoff nicht nur aus den Heiligen Schriften, sondern größtenteils aus den Erfahrungen seines Lebens, was ja für die Zuhörer viel eindrucksvoller war. Er war ein Arzt, der oft ausgesandt wurde, um die Seele der schwachen Mitglieder zu behandeln, was wohl die schwerste Missionsarbeit ist. Mancher, der Vater Tadje klagte, er könne die Versammlungen nicht besuchen, weil Freunde oder Bekannte kämen, hörte folgendes : « Auch ich habe häufig kurz vor der Versammlung Besuch bekommen. Wenn aber die Zeit heranrückte, sagte ich zu den Besuchern: ‚Liebe Freunde, jetzt muß ich zur Versammlung. Ich habe dort eine Verabredung mit dem Herrn, die ich halten muß. Ihr seid herzlich eingeladen, mitzukommen oder hier zu bleiben, bis ich wieder zurückkehre.' Bald wußten meine Bekannten, daß sie mich von der Versammlung nicht zurückhalten konnten und richteten sich danach ein. Niemand wurde mir deshalb böse, und auch ihnen wird niemand böse werden. Wenden auch Sie dieses Mittel an! »

Wenn jemand meinte, er könne den Zehnten nicht bezahlen, führte Vater Tadje nicht nur die Verheißungen der alten Profeten an, die da sagen, daß der Herr Segen herabschütten wird, wenn wir den Zehnten zahlen, sondern er zeigte an Beispielen aus seinem Leben, wie der Herr ihn durch das Befolgen dieses Gebotes segnete. Mit Schulden ist er nach Amerika gekommen. Kaum hatten sie sich ein wenig eingerichtet, da wurde sein Sohn auf Mission berufen. Aber er tat immer seine Pflicht, und der Herr segnete ihn. Da er später seinen Sohn und seinen Bruder auf Mission unterstützen mußte, zahlte er im festen Vertrauen auf den Herrn mehr Zehnten als er brauchte, um ein höheres Einkommen zu erhalten, und der Herr gab ihm von Woche zu Woche mehr Verdienst, daß er all seinen Verpflichtungen gerecht werden konnte und schließlich so gesegnet wurde, daß er dem Herrn bis zum Tode in seinem Vaterlande dienen konnte.

Daß er einer der unsern war, nicht nur durch das Evangelium, sondern auch durch Blutsbande, ein Sohn des deutschen Volkes, haben wir deutschen Missionare immer wieder mit großer Freude

empfunden. Trotz seiner amerikanischen Bürgerpapiere war er doch in Sitte und Gewohnheit ein Deutscher geblieben. Ach, wie er seine deutsche Sprache liebte. «Nun kann ich wieder mal richtig predigen!» war eine Bemerkung nach seiner ersten Ansprache auf deutschem Boden 1926. Seine letzten Lebensjahre hat er ganz seinem Volk geopfert. Er hatte den Geist des Johannes, der da vom Herrn wünschte, so lange wie möglich auf der Erde zu bleiben, um Seelen zum Herrn zu bringen. Auch Vater Tadje hatte diesen Wunsch, denn nachdem er 1928 seine Mission in Ostdeutschland ehrenvoll beendet hatte, zog es ihn noch nicht nach Zions Höhen, sondern er begann eine zweite Mission in der Schweiz und West- und Süddeutschland, um auch dort Seelen für den Herrn zu gewinnen.

Trauernd stehen die Mitglieder beider Missionen an der Bahre Vater Tadjes. Aber diese Trauer ist gepaart mit Dank gegen Gott, daß der Herr Seinen treuen Knecht plötzlich, ohne ihn den Tod schmecken zu lassen, zu sich nahm, als er auf dem Wege war, seinen Mitmenschen zu dienen. Ein Herzschlag ließ ihn in die Arme eines Mitarbeiters sinken. Möchten alle, die ihn gekannt haben, einmal in demselben Geiste zurückkehren in ihre himmlische Heimat!

« Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.» (Sprüche 10 : 7.)

Hellmut Plath, Stettin.

Wie Vater Tadje starb.

Viele unsrer Geschwister und Freunde haben den Wunsch geäußert, näheres über das Ableben unsres lieben Vaters Tadje zu erfahren, und wir geben deshalb nachstehende Einzelheiten bekannt:

Weihnachten und Neujahr feierte Vater Tadje im Kreise seiner Lieben in Basel. Bald nach den Feiertagen zog es ihn jedoch hinaus, dorthin, wo sein Herz, sein Sinnen und Trachten, seine Seele war: das Arbeitsfeld des Herrn. So reiste er nach Biel.

Gesund und frisch, wie er sich immer fühlte, machte er sich eines Tages mit Bruder Ochsenbein, seinem Mitarbeiter, auf, um verschiedene Geschwister zu besuchen. Mittags waren sie auch bei Geschwistern zum Essen eingeladen. Nachdem sie die Mahlzeit eingenommen und sich kurze Zeit angenehm unterhalten hatten, traten sie lebhaft plaudernd ein Stück Wegs, als Vater Tadje plötzlich zu seinem Mitarbeiter sagte: « Ach, mir wird so schwindlig. » Er ging dann auf einen Gartenzaun zu, um sich zu stützen. Jedoch kam er nicht dazu, denn auf einmal fiel er seinem Begleiter in die Arme und war tot. Mit einem friedlichen Lächeln auf dem Antlitz war er hinübergeschlummert. Sein Wunsch war in Erfüllung gegangen: Mitten im Schaffen, im Weinberg des Meisters war er gestorben. Wahrlich, ein sanftes, herrliches Ende war ihm beschieden. Seiner harret ein köstlicher Lohn, die Krone des Lebens, die einem Rechtschaffenen zusteht.

«Und die, welche in mir sterben, sollen den Tod nicht schmecken, denn er wird ihnen süß sein.»

Aus der Geschichte der Schweizerisch-Deutschen Mission.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1882 wurden in Deutschland drei neue Gemeinden organisiert: in Bremen, München und Mannheim auch Dresden war vielversprechend.

Nach der ehrenvollen Entlassung des Präsidenten Alder übernahm Aeltester P. F. Gaß die Leitung der Mission.

Vom 1. Juli 1882 an erschien die Kirchenzeitschrift «Der Stern» halbmonatlich.

Wohl bestand auch in Norddeutschland keine religiöse Freiheit, doch fehlte hier der Fanatismus, mit dem die Autoritäten in Bayern die Heiligen verfolgten. Die Berliner Gemeinde hatte zum Beispiel volle Freiheit, sich an Sonntagen und Donnerstagen zu versammeln. Dagegen waren in Nürnberg die Versammlungen streng verboten; doch die Brüder der Gemeinde hatten ein Besuchssystem ausgearbeitet, um sich gegenseitig immer treu und glaubensstark zu bewahren.

Im Oktober wurde in Sirnach, Kanton Thurgau, eine Gemeinde organisiert. Ferner führte der statistische Bericht des Jahres 1882 als neue Gemeinden Niederwil mit 25, Biberist mit 12 und Bäretschwil mit 20 Mitgliedern auf. Die Gemeinden in Deutschland zeigten zu dieser Zeit folgende Mitgliederzahlen: Stuttgart 53, Mannheim 39, Ludwigshafen 44, München 32, Nürnberg 218, Erlangen 13, Berlin 52, Halberstadt 14, Bremen 9, Hamburg 15, Kiel 29.

Der Widersacher arbeitete vor allem in Nürnberg. Die ganze Gemeinde war in Aufregung. Das Opfer des Widersachers war der Gemeindepräsident, dessen Vergehen seinen Ausschluß herbeiführten. In München war die Aufregung auch nicht gering. Nicht wenige der Mitglieder hatten sich vor der Polizei zu verantworten. Präsident Gaß ermahnte alle, furchtlos die Wahrheit zu verteidigen. Den Landesgesetzen gemäß löste er die Gemeinden auf und entließ die Gemeindepräsidentschaften mit der Weisung, jede Uebertretung der Landesgesetze zu vermeiden. Auch die Gemeinden in Mannheim und Ludwigshafen mußten aufgelöst werden. Auch in Hamburg und Bremen wurden die Zustände äußerst kritisch, da die Polizei das Werk der Ausbreitung des Evangeliums hinderte, wo sie nur konnte. Im August 1883 übernahm Aeltester John Q. Cannon nach der ehrenvollen Entlassung des Präsidenten P. F. Gaß die Leitung der Mission.

Ende des Jahres trafen die Aeltesten Thomas Biesinger und Paul Hammer im Missionsfelde ein; sie wurden beauftragt, nach Oesterreich zu gehen und dort das Evangelium zu predigen. Zwanzig Jahre zuvor wurde der Apostel Orson Pratt aus Wien vertrieben, da die Regierung die Botschaft des Herrn nicht zu hören wünschte.

Nach der ehrenvollen Entlassung des Präsidenten Cannon erhielt Aeltester Friedrich Schönfeld die Leitung der Mission.

Noch immer war die italienische Mission nicht gänzlich aufgegeben worden. In St. Germain arbeitete Aeltester Villet; er taufte zu Anfang des Jahres 1884 eine Familie, bestehend aus drei Personen.

Aus Oesterreich berichtete Aeltester Hammer, daß er im November des Vorjahres den ersten Bekehrten in diesem Lande taufen konnte. Im Februar des Jahres 1884 fanden in Wien zwei weitere Taufen statt. Die Aeltesten Hammer und Biesinger hielten Versammlungen ab und machten Besuche ; doch wandte sich Bruder Biesinger bald nach Prag. Auch Bruder Hammer, den die Polizei vor ihre Schranken geladen hatte, zog es vor, über die Grenze nach Hirschberg, Schlesien, zu reisen. Am 30. März wurde Aeltester Biesinger verhaftet und in ein schmutziges Gefängnis geworfen, das er mit zwei Dieben teilen mußte. Im Gefängnis empfing er einen Brief von seinem Mitarbeiter, der ihn flehentlich bat, zu ihm zu kommen und die Hände auf ihn zu legen, damit er nicht sterbe. (Br. Hammer war an den Pocken schwer erkrankt.) Vergeblich versuchte Bruder Biesinger, die Erlaubnis zu erhalten, seinem Gefährten beizustehen. Es wurde ihm schließlich gestattet, ihm einen Brief zu schreiben. Er ermutigte hierin seinen Gefährten und profezeite ihm, daß er gesund werden würde und diese Profezeiung erfüllte sich. Es besuchte ihn auch der Aelteste Joseph A. Smith von Bern.

Nach Ablauf von 37 Tagen wurde er dem Gerichte vorgeführt. Zwanzig Klagen hatte Wien, sechs Klagen Prag eingereicht. Furchtlos legte Aeltester Biesinger sein Zeugnis von der Göttlichkeit der Kirche Jesu Christi ab. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis. Als man ihn fragte, ob er die Strafe annehme, antwortete er: «Sie haben mich verurteilt aus keinem andern Grunde als dem, daß ich Ihrem Volke die Botschaft der Erlösung bringen wollte, mit der mich Gott beauftragt hat und für die Er mich verantwortlich hält. Und da dieser ehrenwerte Gerichtshof diese Botschaft verwirft und es für gut erachtet, mich zu verurteilen, nehme ich das Urteil an unter der Bedingung, daß die Verantwortung auf dem Gerichtshof ruhe und nicht auf mir.» Und feierlich kam die Antwort: « Auf diesem Gerichtshof. » Wieder wurde er ins Gefängnis gelegt und teilte seine Zelle mit einem Manne, der des Mordes angeklagt war. Zwei bis drei Tage nach seiner Entlassung, als er durch die Straßen ging, fühlte er eine leichte Berührung an seiner Schulter. Als er sich umwandte, erblickte er den Mann, dem er die bittere Anklage zu verdanken hatte. Mit niedergeschlagenen Augen bat dieser um Verzeihung. Die rächende Hand Gottes hatte er bereits gefühlt. Seine Mutter wurde schwerkrank, sein Sohn starb an den Pocken. Bruder Biesinger sagte ihm, daß er ihm vergebe, doch solle er auch die Vergebung Gottes nachsuchen, den er beleidigt habe. *(Fortsetzung folgt.)*

Wünschen Sie eine Jubiläumsnummer des „Beobachters“?

Wie einigen unsrer Geschwister schon bekannt sein wird, gibt der « Beobachter » im April eine Jubiläumsnummer heraus, die besondre Artikel von allen Autoritäten und andern berühmten Männern der Kirche bringen wird. Der Preis für diese Ausgabe ist Mark 1.— pro Nummer. Wir können unsern Geschwistern diese Sonderausgabe wegen ihrer reichen Ausstattung an wirklich gutem Lesestoff und Illustrationen über die Entwicklung der Kirche sehr empfehlen.

Die Geschwister und Freunde der Deutsch-Österreichischen Mission wollen ihre Bestellung und den Betrag an das Missionsbüro Dresden-N.,

Königsbrückerstr. 62, senden. Die Mitglieder der Schweizerisch-Deutschen Mission wollen die Bestellung und den Betrag an die Gemeindepräsidenten geben.

Alle Bestellungen sind sofort zu machen, da die Nachfrage sehr gross ist und das Beobachterbüro die Auflage umgehend festlegen will.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Rendsburg. Am 8. Dezember 1929 wurde hier die erste Gemeindekonferenz abgehalten, die durch die eifrige Tätigkeit und Zusammenarbeit der Mitglieder als erfolgreich zu bezeichnen ist. — In der Sonntagsschule wurde eine Aufführung über die vier Lehrbücher unsrer Kirche gegeben, die mit dem übrigen, hauptsächlich von Kindern ausgeführten Programm auf die Besucher einen tiefen Eindruck machte. — Mit grosser Begeisterung wurde in der Nachmittag- und der Abendversammlung die Evangeliumsbotschaft von den Missionaren des Distrikts verkündet.

Minden. Die Missionare bearbeiten seit kurzer Zeit die umliegenden Dörfer, deren Bewohner für das Evangelium sehr empfänglich sind. Verschiedene Bücher Mormon wurden ausgeliehen und eine Anzahl Familien durch die Missionare besucht. Am 9. und 17. Dezember fanden in Kutenhausen zwei Versammlungen statt. Die erste wurde trotz schlechten Wetters von zwanzig Freunden, die zweite von dreissig Freunden besucht. Der Mindener Chor trug zur Verschönerung bei.

Herne. Reiche Frucht hat die Arbeit in diesem Felde getragen. Neun Personen schlossen sich durch die am 15. Dezember stattgefundene Taufverordnung der Kirche an. 60 Personen wohnten der Handlung bei. Verschiedene Freunde verliessen, durch die Handlung der Begabung des Heiligen Geistes nachdenklich gemacht, die im Saal des Bochumer Hofes abgehaltene Konfirmationsversammlung mit der Äusserung, diese Lehre aufrichtig zu prüfen.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden die Ältesten: R. Welling Roskelley, der bisher Superintendent dieser Mission war; Willard Noble (Dresden); Wayne E. Chadwick (Spreewald).

Angekommen sind die Brüder: Orson S. Cannon (Dresden); Francis M. Chipman (Weimar); Glen S. Humpherys (Hindenburg); Joseph S. Miller (Wien); Philip W. Nelson (Leipzig); Harlow B. Sharp (Hindenburg); George S. Peterson (Weimar).

Ernennungen: Ältester William I. Palmer wurde als Superintendent der Sonntagsschulen und Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine in der Mission ernannt. Lorainne Whiteley wurde als Präsident des Dresdner Distrikts eingesetzt.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 4.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 — Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar

Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postcheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten (Für die Schweiz: Basel V, Nr 3896);

Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstrasse 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach (Baden), Postfach 208).

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979. für die Schweiz Nr. V 3896
Deutsch-Oesterreichische Mission: Edward P. Kimball, Amt Dresden Nr. 36 764.

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission u. der Deutsch-Oesterreichischen Mission.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Edward P. Kimball.